



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Chor

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

wandern über alten Mosaiken der Zeit des hl. Annos, dramatisch bewegten Szenen der Geschichte Davids und Simsons und Darstellungen des Tierkreises (Bild S. 105).

Über der Krypta das tiefe Chor. Daß viele Stufen zu ihm hinaufführen, daß es nicht die Höhe des Hauptbaus erreicht, daß der östliche Chortheil des 12. Jahrhunderts noch höher liegt als der des 11. Jahrhunderts, das gibt dem Anbau eigenen Reiz. An den Seitenwänden ein Chorgestühl voll köstlichen Humors des geschickten Holzschnitzers (Bild S. 104). Erst das 19. Jahrhundert glaubte daran, daß schon das geistliche Gewand heiligt. Aber unser Holzschnitzer aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts in St. Gereon wußte es besser und setzte den Teufel unter die würdigen Chorherren, der hin und her schielt und notiert, ob sie auch bei der Sache sind, während ein Engel die wirklich Andächtigen aufschreibt. Und was aus den gedankenlos Murmeln im Chorgestühl wird, das erzählt uns Stephan Lochner im Wallraf-Richartz-Museum auf seinem Auferstehungsbild: sie kommen rettungslos ins Fegefeuer, ganz gleich ob Bischöfe, Domherren, Mönche oder artige Nönnchen. Aber man muß auch zugeben, daß die Chorherren von St. Gereon in ewiger Versuchung waren, daß sie sich wie kleine heilige Antoniüsse vorkommen



Köln — Gereonskirche.

Teil aus dem Fußboden in der Krypta, Simsons Blendung. — 2. Hälfte 11. Jahrhunderts.

mußten, denn dort grinst sie kokett und dürftig bekleidet ein Meerweibchen an (Bild S. 104), hier krabbeln kleine Mäuschen, dort wieder schleicht sich der Fuchs durch das Gestühl. Doch über all dieser Versuchung steigen an den westlichen Wänden des Chorgestühles auf, Vorbild und Erfüllung des frommen Gebetes, rechts der hl. Gereon, auf den besiegten heidnischen König des Unglaubens und der Verführung sich stemmend mit Schild und Speer, gegenüber, noch schöner, ein Bild unbeschreiblicher Anmüt, die schlanke Gestalt der hl. Helena, die Gereon, dem Märtyrer, das Modell der nach der Legende von ihr gestifteten Gereonskirche reicht (Bild S. 104). Prächtige figurenreiche Wandteppiche mit der Geschichte Josephs aus der Königlichen Manufaktur zu Aubusson ziehen sich über das Chorgestühl hin (1765 — Bild S. 107). Darüber in goldenen Ranken, flankiert von gewundenen Säulen und Nischen, bekrönt von Giebeln und Figurenaufbau, die Schädel der heiligen Märtyrer (1683). Man denkt an den prächtigen Barockschmuck desselben Jahrhunderts in der Schatzkammer der hl. Ursula und in der Jesuitenkirche zurück. Links auf dem höheren Chortheil das reich figürlich gegliederte Sakramentshäuschen von 1608. Dann — wie herrlich sich in diesem Chor romanische und gotische Kunst, Renaissance und Barock verstehen — die Chorapsis mit ihren Bogengliederungen, ganz strenge Kunst des ausgehenden 12. Jahrhunderts. Aber so wirkt die Apsis erst, seit man im Jahre 1897 die barocken Stuckdekorationen entfernt hat und aus der Bauzeit des Chores alte Wandmalerei wieder zum Vorschein kam. Von der Chorkappe ab reihen sich seit dem 14. Jahrhundert drei Kreuzgewölbe über den Raum aneinander, den breite, vierteilige, mit reichem Maßwerk geschmückte gotische Fenster beleuchten. Außen an der Nordwand kann man den späteren gotischen Einbruch in die romanischen Wände wieder deutlich erkennen. Sie placieren sich mit köstlicher Ungeniertheit rücksichtslos hinein in den älteren Rundbogenreigen.

Bevor wir das Chor verlassen, laßt uns links am Ausgange die Holztür öffnen, deren Flügel großfigurig farbig die geschnitzten Gestalten des Ecce homo und der Mater dolorosa schmücken, Flachreliefs vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Eine neue Überraschung (Bild S. 109). Die alte Kölner Dombauschule hat hier mit dieser Sakristei im 14. Jahrhundert eines ihrer reifsten Werke geschaffen, in den Einzelheiten der Dienste, Wölbung, Wandaufteilung, des Maßwerks und der Glasmalerei vielleicht noch reizvoller als das Domchor selbst. Gegenüber dem Eingang schwebt in reichem Maß- und Stabwerk der schöne Marmorkruzifixus des 17. Jahrhunderts. Dann zum Schlusse noch eine Überraschung, wenn wir wieder hinunter in den Rundbau steigen und uns in der zweiten Rundnische eine Tür öffnen lassen und die Taufkapelle betreten. Die frühere Lage zwischen dem Zentralbau und einem heute niedergelegten Klosterflügel diktierte die eigenartige, unregelmäßige, längliche Rundform der Planung. Hier hat der sogenannte Übergangsstil, d. h. die Zeit um die 13. Jahrhundertwende, mit ihren Gewölberippen, Kapitellen, Säulenbündeln und Schaftringen, ein überaus reizvolles Schmuckstückchen geschaffen. Sie sind der Rahmen für die monumental und groß gesehenen Wandmalereien des 13. Jahrhunderts in den Nischen, die sich bereits gotisierend spitzbogig schließen (Bild S. 110).